

<Hinter dem Münster im gesslin> - Angelpunkt der Basler Frühgeschichte

Autor(en): Guido Helmig
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1982

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/7e9c3c71-f0f3-4de9-86d4-5398ae218084>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Guido Helmig

«Hinter dem Münster im gesslin»-Angelpunkt der Basler Frühgeschichte

Dass die Stadt Basel auf eine bewegte Geschichte zurückblicken kann, deren Anfänge in keltischer Zeit liegen, ist inzwischen wohl jedem Basler bekannt – zumindest seit der Neueröffnung des Historischen Museums im Jahre 1981. Das differenzierte Bild der frühgeschichtlichen Epochen unserer Stadt, das sich uns heute präsentiert und dort zur Schau gestellt wird, ist das Resultat einer über 400jährigen Forscher- und Sammlertätigkeit, einer dem «Basler» offenbar besonders anhaftenden Eigenart, die sich heute nicht zuletzt in der stattlichen Anzahl der Museen widerspiegelt. Und gerade der Erweiterungsbau eines dieser Museen, des Antikenmuseums nämlich, bildet indirekt den Ausgangspunkt für die nachfolgenden Betrachtungen. Der Bedarf an weiteren Ausstellungsräumen für neuerworbene Sammlungen macht es notwendig, dass die bisher von staatlichen Amtsstellen belegten Räume in den angrenzenden Liegenschaften zu diesem Zweck geräumt werden. Die dadurch eingeleitete Rochade Zivilstandsamt – Stadtplanbüro – Antikenmuseum hatte zur Folge, dass das Gebäude an der Rittergasse Nr. 4, das ehemalige Schulhaus, ebenfalls eine neue Zweckbestimmung erhielt. Dafür notwendige An- und Umbauten, insbesondere der Angleich des Hofniveaus an den Hof des Baudepartementes lösten archäologische Un-

tersuchungen aus, die zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Artikels noch andauerten.

Zuletzt im Jahre 1979 erlaubte der Bau der Fernheizungsleitungen einen Einblick in den Aufbau der mächtigen archäologischen Schichten auch in diesem Areal, das gleichsam als Angelpunkt sowohl der frühen Stadtgeschichte als auch der archäologischen Forschung in Basel überhaupt gelten darf.

Es erscheint daher angebracht, in einer Retrospektive einzelne Stadien der Basler Forschungsgeschichte gerade anhand dieses Stadtquartiers auf dem Basler Münsterhügel kurz zu beleuchten.

Die ältere Forschungsgeschichte

Im Jahre 1533 liess Sigismundus Gelenius eine verbesserte und erweiterte Ausgabe der «Rerum Gestarum Libri» des römischen Geschichtsschreibers Ammianus Marcellinus in Basel drucken. Diese Ausgabe enthielt – im Gegensatz zu der 15 Jahre zuvor von Erasmus von Rotterdam in Druck gegebenen Ausgabe – auch die Kapitel 28–31 und somit auch die neuerdings in Basler Forscherkreisen wieder vielzitierte Textstelle (XXX, 3, 1)², worin die Stadt Basel erstmals namentlich genannt wurde (374 n. Chr.). Damit hatten die Gelehrten sichere Kunde von der Existenz der gleichnamigen Stadt «bey zeiten der Römischen Key-

sern», wie in der 11 Jahre später erschienenen *Cosmographie* des Sebastian Münster nachzulesen ist³.

1577 schliesslich hören wir zum erstenmal von in Basel gefundenen römischen Münzen. Diese Nachricht verdanken wir dem «Vater der Basler Geschichtsschreibung»⁴, Christian Wurstisen. In seinen «*Epitome historiae Basiliensis*» berichtet er vom Auffinden solcher Münzen beim Aushub für einen Keller auf dem Areal des Sängershofes am Münsterplatz im Jahre 1576⁵.

In seiner erst 1888 publizierten «*Beschreibung des Basler Münsters und seiner Umgebung*»⁶ finden wir weitere Angaben zu diesen und anderen Münzfunden:

«das ander gemerck (ausser der Textstelle bei Ammianus Marcellinus), daraus unleugbar, das noch bey zeiten der wärenden heidenschaft an disem ort römische wonungen gewesen, seind die alten römischen münzten, so dasselbst herumb, wann man die erde grebt, gefunden werden, als da seind Constantii, Constantini, Juliani, unnd andere. Als man anno 1576 den thumbsengers hof auf den grund abgebrochen, unnd den grossen keller grube, hatt man solcher römischen gemünzten pfenningen etliche herfür geworffen. Als ich im hause zum gelben Löwenkopf hinder dem Münster im gesslin gewohnt, haben die mägde frülingszeit in umbkehrung der krautbettern (dann zuvor alda khein garten gewesen) deren etliche herfür gehacket. Im Jenner vnn Hornung dess 1585, da der Rhein also klein gewesen, das man von Rheinthor (heute: Mittlere Brücke) an biss zu S. Alban hinauf trockens fuss auf dem grien (Schotter) gar wol gehn kondte, haben die Buben underhalb der Pfaltz vil solcher heidnischer pfenningen herfür gescharret»⁷.

Das Haus «Zum gelben Löwenkopf», worin Wurstisen offenbar in den 70er Jahren des

16. Jahrhunderts wohnte und vermutlich auch seine 1580 gedruckte «*Bassler Chronik*» verfasste, stand bis 1885 eingangs des heute verschwundenen Hasengässleins (Abb. 1) und hatte schon 1531 Thomas Platter, dem späteren Lehrer Wurstisens am Paedagogium, als Unterkunft gedient. Wurstisen konnte damals nicht ahnen, dass er sozusagen am «Tor» zu Basels früher Stadtgeschichte wohnte. Vielleicht hätte sonst auch er um eine «Grabungserlaubnis» beim Rat ersucht wie der Chronist Andreas Ryff, der zusammen mit Basilius Amerbach in den Jahren 1582–1585 in den Theaterruinen von Augst mit obrigkeitlicher Bewilligung erste Ausgrabungen unternahm. Damit richtete sich das Augenmerk der «Bodenforscher» auf die an Funden viel reichere Augusta Raurica, als deren Tochter die Stadt Basel angesehen wurde.

Erst wieder 1751 berichtet uns Schöpflin in seiner «*Alsatia Illustrata*» von der Beobachtung seines Zeitgenossen Iselin, dass auf dem Münsterplatz Münzen des Valentinian zum Vorschein gekommen sind⁸. Einzelne römische Funde waren inzwischen auch im übrigen Stadtgebiet ans Licht gelangt. Rund 250 Jahre nach den Aufzeichnungen Wurstisens stossen wir erst wieder auf Fundmeldungen in der Umgebung seiner ehemaligen Wohnung. Im Jahre 1837 wurde der Abschnitt der Rittergasse zwischen Bäumleingasse und Münsterplatz zum zweiten Mal tiefer gelegt. Offenbar war das Gelände an dieser Stelle ziemlich wellig; wir werden weiter unten sehen, weshalb. Kein Geringerer als der junge Jacob Burckhardt, dessen Vaterhaus die Obersthelferwohnung zuhinterst im Hasengässlein war (Abb. 1 und 2), hielt in seinem Briefwechsel mit dem Freiburger Gelehrten Heinrich Schreiber seine damals gemachten Beobachtungen fest⁹.

8. 7. 1837: «Sie werden wahrscheinlich schon

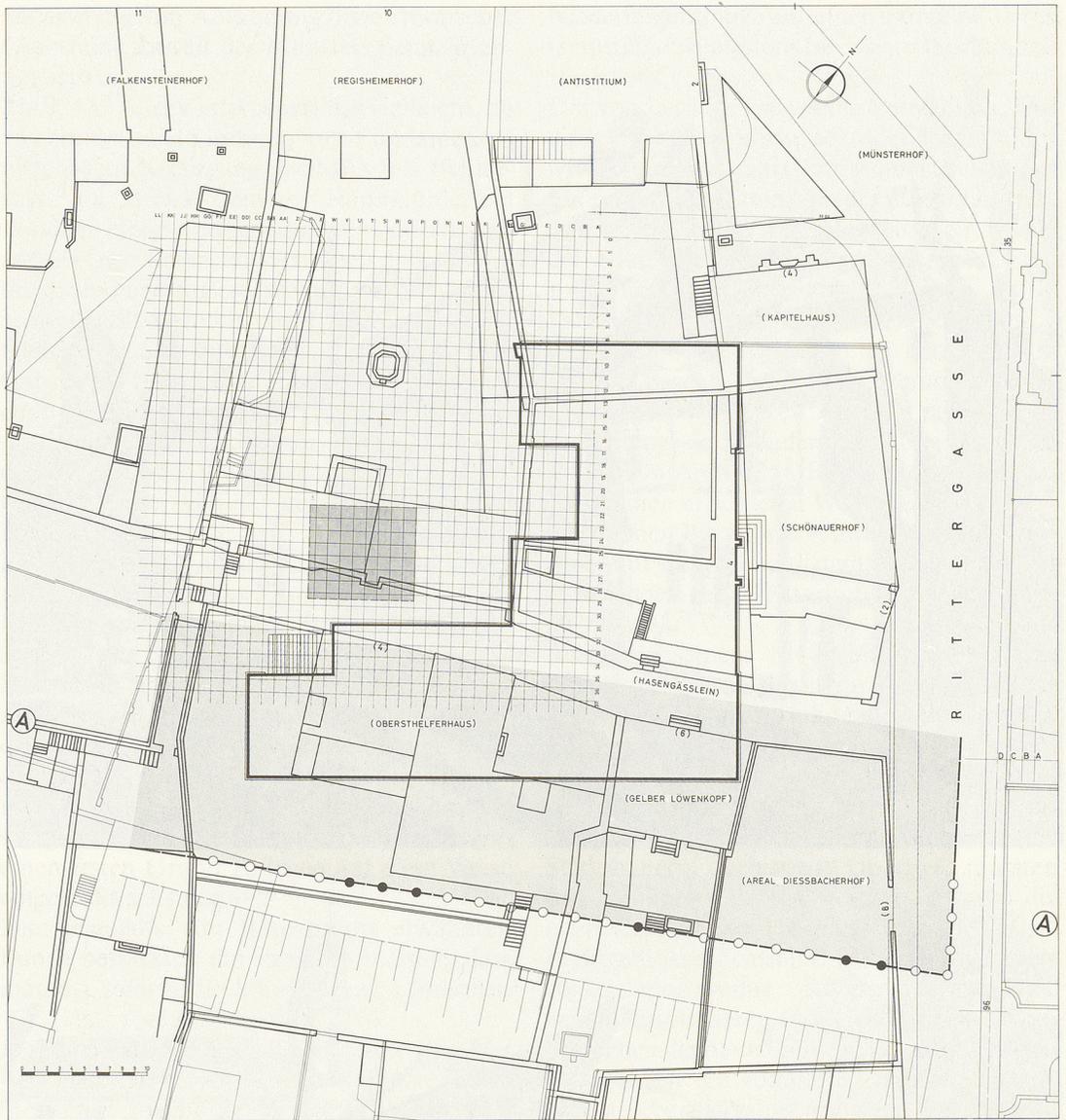


Abb. 1. Übersichtsplan des Areals Rittergasse 4 mit Eintrag der Überbauung zwischen 1861 und 1885, die für den damaligen Schulhausneubau (fette Umrisslinie) abgebrochen wurde. Hellgerasterte Zone: Murus Gallicus mit da-

vorliegendem Graben (vgl. Anm. 20). Dunkel gerastert: Fläche der Grabungssektoren 2 und 3. A-A: Verlauf der spätromischen Kastellmauer. (Zeichnung: M. Eckling nach Angaben des Verfassers.)



anderweitig von Auffindung dreier römischer Grabsteine unweit des Münsters benachrichtigt sein . . . »

21. 9. 1837: «Es interessiert Sie vielleicht, zu wissen, dass bei Grabung von Fundamenten neben dem Kreuzgang des Münsters (Rittergasse Nr. 3) eine steinerne Handmühle, ein Pondus, Hälse von grossen Amphoren und andern Geschirren, alte Scherben, Stücke Metalls, sehr viele aussergewöhnlich grosse Wildschweinzähne, ein kleines elfenbeinernes Löffelchen, ein Säulenfragment und eine Münze Constantin II (?), endlich zehn Schritte weiter der untere Teil eines Grabcippus und ein Stein mit einfacher viereckiger Cassettierung gefunden worden sind. Vieles davon liegt in unserm Garten (siehe Abb. 2) auf dem steinernen Bänklein ausgestellt . . . »

Ein Nachbar Burckhardts, der Altphilologe und Oberbibliothekar Franz Dorotheus Gerlach, bewohnte damals den Schönauerhof (Abb. 1 und 3) und hatte, quasi zum Fenster hinaus, die oben geschilderten Entdeckungen mitverfolgen können. In der Folge verfasste er eine ausführliche Abhandlung speziell über die Inschriften der Grabsteine, zu denen er bemerkt, dass sie «sich offenbar nicht in ihrer ursprünglichen Lage befanden, sondern nur um einen festen Grund zu legen auf diese Weise eingesenkt schienen»¹⁰.

Die (ebenfalls von Burckhardt) erwähnten Funde bestärkten ihn in der Annahme, dass man «. . . darin die Spuren einer römischen

Niederlassung hier erkennen musste», deren Ursprung «wenigstens ins zweite Jahrhundert zurück zu versetzen» wäre¹¹.

Die von Gerlach geäusserte Vermutung, dass diese Grabsteine in zweiter (oder dritter?) Verwendung effektiv als Basis einer mächtigen Mauer gedient hätten, von der möglicherweise schon 1857 an der Bäumleingasse Nr. 3 wieder Reste aufgedeckt worden waren¹², fand bald ihre Bestätigung.

Der Abbruch des Diessbacherhofes (Abb. 1) und das erneute Absenken der Rittergasse in diesem Bereich (1860/61) erbrachten nun vollends den sicheren Beweis: parallel zur Bäumleingasse verliefen die Reste einer aus römischen Architekturfragmenten und andern Steinen errichteten Wehrmauer – der «bischöflichen Burg», wie Wilhelm Vischer, Professor für griechische Literatur und Sprache, Mitgründer der «Historischen Gesellschaft» ausführte¹³.

Bereits in seinem 1867 gehaltenen Vortrag weist Vischer jedoch auf ein mögliches römisches Alter des Bauwerks hin¹⁴.

Mit der steigenden Zunahme der Bautätigkeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verlor die Stadt viel von ihrem jahrhundertalten Gepräge. Nicht nur verschwanden die Stadtmauern, auch ganze Quartiere mussten den Neuüberbauungen weichen, so auch die alten Gebäude am Hasengässlein.

In diesem Areal entstand 1885 das zwei Jahre später eingeweihte Rittergasse-Schulhaus. Beim Ausplanieren des Geländes und dem Ausheben der neuen Fundamente kamen weitere Zeugen des römischen Basel zum Vorschein; ebenso beim Abbruch der Ulrichskirche (1887), an deren Stelle heute eine Sporthalle steht. Im Jahre 1895, nach erneutem Auffinden eines Abschnittes der Befestigungsmauer bei der Erweiterung des Gerichtsgebäudes an der Bäumleingasse, wagte es erst-

Abb. 2. Geburtshaus Jacob Burckhardts (Obersthelferhaus) von Süden her. Deutlich erkennbar der davorliegende Garten im ehemaligen Abschnittsgraben. (StABS, Bildersammlung 2, 672.)

Abb. 3. Blick auf die «innere» Rittergasse mit Schönauerhof und dem nach Westen abzweigenden und ansteigenden ehemaligen Hasengässlein (J.J. Schneider, um 1859; vor der zweiten Tieferlegung der Strasse). (StABS, Bildersammlung Schneider 12.)

mals Th. Burckhardt-Biedermann, diese als eindeutig spätrömische «Castellmauer» zu bezeichnen¹⁵.

Die südlich vorgelagerte Senke hatte schon D.A. Fechter 1856 nach eigenen Beobachtungen¹⁶ als ehemaligen «Burggraben» gedeutet. Fazit: Basels römischer Ursprung schien erwiesen.

Dieser Ansicht versuchte 1922 – aufgrund unzähliger weiterer Funde im Stadtgebiet, die hier nicht behandelt werden können – Felix Stähelin entgegenzutreten¹⁷.

Seiner Meinung nach sprachen manche Indizien für das Vorhandensein eines noch älteren keltischen Oppidums auf dem Münsterhügel. Dieser Auffassung wurde jedoch durch Emil Vogt 1931 der Riegel geschoben¹⁸, so dass die jüngere Forschung – nicht zuletzt bestärkt durch die 1944 gewonnenen Grabungsergebnisse auf dem Münsterplatz – bis 1968 am frühromischen Ursprung festhielt.

In diesem Jahr kam bei Grabungen im Hof des Naturhistorischen Museums eine Grube zum Vorschein, die nur rein keltische Funde enthielt¹⁹.

Schliesslich lieferten 1971 die Ausgrabungen bei der Neuerstellung der schon oben erwähnten Sporthalle den sicheren Nachweis für eine vorrömische keltische Befestigung (Abb. 1), die bis 1979 in insgesamt drei Etappen untersucht werden konnte²⁰. – Wurstisens Haus «Zum gelben Löwenkopf» stand also nicht nur auf römischem Gemäuer, sondern auch auf der darunterliegenden Ruine des «Murus Gallicus», der Garten lag offenbar im Auffüllungsschutt des in römischer Zeit wiederverwendeten keltischen Grabens.

Die Grabungen 1982

Die Bedeutung des Grabungsgeländes (Abb. 1: dunkel gerasterte Zone) nördlich des Rittergasse-Schulhauses für die archäologi-

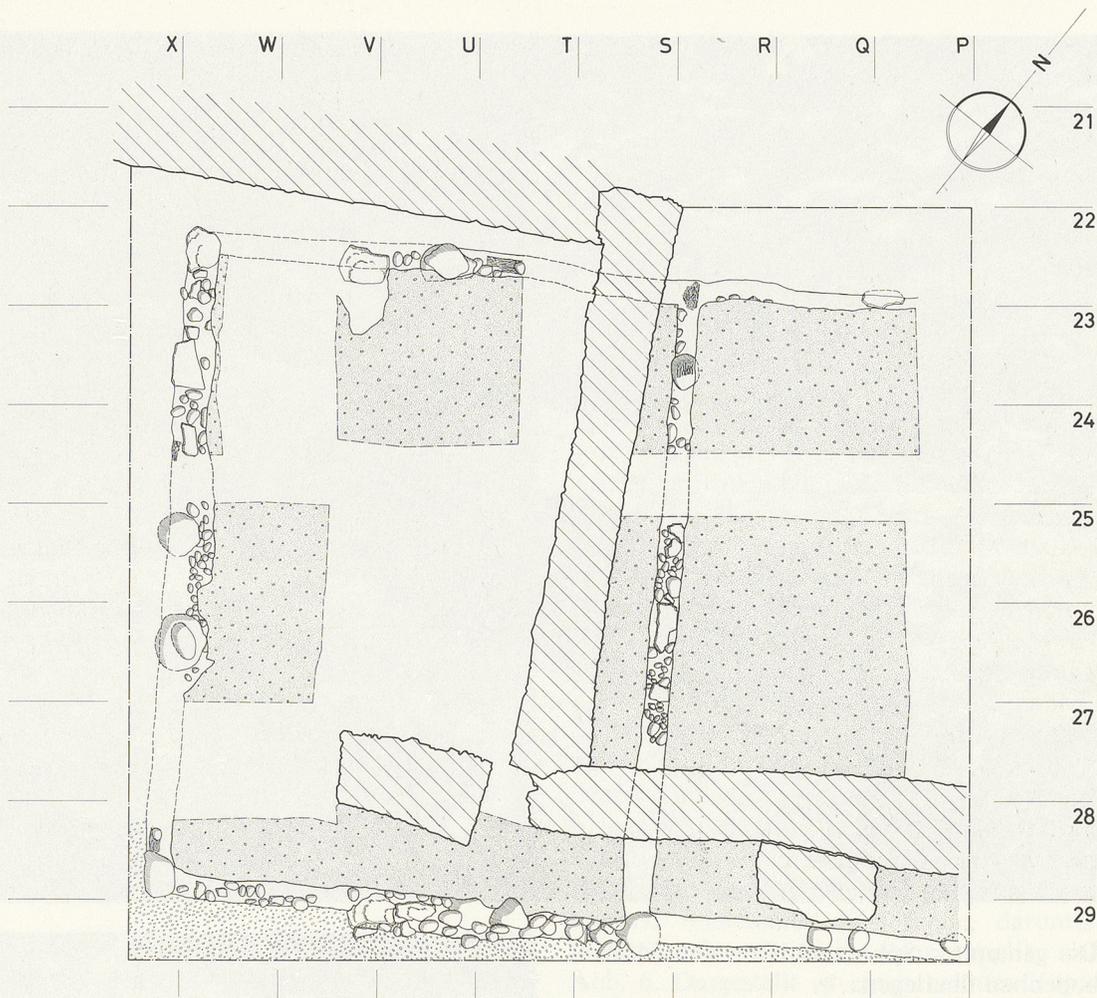
sche Erforschung der Basler Frühgeschichte wurde im vorangehenden Kapitel erörtert. Die neuerdings durch Absenken und Ausgleichen der Hofniveaus zwischen Regisheimerhof/Antistitium und Schulhaus (Abb. 1) gefährdeten oberen Partien der noch 2,5 Meter mächtigen Kulturschichten galt es, in einer Flächengrabung zu untersuchen; sie bilden die letzten Reste einer nur noch an dieser Stelle des Münsterhügels erhaltenen «idealen» Stratigraphie, die in nahezu lückenloser Folge Einblick in die Siedlungsgeschichte des Münsterhügels gewährt. Entsprechend reich ist die Ausbeute an Informationen ausgefallen. An dieser Stelle kann nur ein summarischer Überblick über die vorläufig gewonnenen Resultate erfolgen²¹. Ein Befund ragt unter allen hervor: die Grundrissreste eines durch Brand zerstörten römischen Lehmfachwerkbaues mit Resten rotbemalten Wandverputzes und Mörtelgussboden (Abb. 4 und 5).

Das Bodenniveau dieses offenbar mit Schindeln oder Stroh gedeckten Gebäudes war wenig in die darunter liegenden frühromischen Schichten eingetieft.

Die in elf Teilgrabungsflächen gemachten Feldaufnahmen ergaben den in Abb. 4 wiedergegebenen Grundriss eines sieben Meter breiten Gebäudes.

Die Längsausdehnung des offenbar nach der Streichrichtung des keltischen Walles ausgerichteten Gebäudes konnte bisher auf einer Strecke von acht Metern untersucht werden; der nicht beobachtete Ostabschluss liegt entweder unter dem Trassee der 1979 verlegten Fernheizungsleitung oder weiter östlich in noch unberührtem Gelände²².

Die Zerstörungsschicht, die sich in einer ca. 20 Zentimeter mächtigen Lage gebrannter Lehmbrocken der Wandkonstruktion dokumentiert, enthielt – besonders an einer Stelle – zahlreiche Keramikreste. Diese waren durch



die Feuereinwirkung zum Teil stark deformiert und geschwärzt. Aufgrund einer ersten Sichtung der Funde kann das Gebäude vorläufig ins mittlere Drittel des 1. Jahrhunderts datiert werden. Zu welchem Zeitpunkt die Zerstörung erfolgte, kann erst eine differenzierte Fundanalyse ergeben²³. Auch die Frage nach einem möglichen militärischen Zusammenhang kann vorläufig noch nicht beantwortet werden²⁴.

Abb. 4. Grabungsfläche (siehe Abb. 1) mit dem Grundriss des frühromischen Lehmfachwerkgebäudes. Schraffiert: Mittelalterliche und neuzeitliche Fundamente. (Zeichnung: M. Eckling.) Maßstab 1:100.

Die zusammenhängenden Grundrissreste stellen jedoch nicht die einzigen Zeugen von Holzbauten dar. Neben kargen Spuren spätlatènezeitlicher Hausreste und zugehöriger Gruben konnten auch Anzeichen eines augusteischen Bretterbodens verzeichnet werden.



Die genannten Spuren wurden vom Mörtelbodenbau überlagert.

In die Zerstörungsschicht des oben geschilderten Baubefundes eingetieft kamen Gräbchen weiterer Schwellbalkenbauten zum Vorschein, die zeitlich etliches später angesetzt werden müssen und möglicherweise bereits der spätrömischen Epoche angehören.

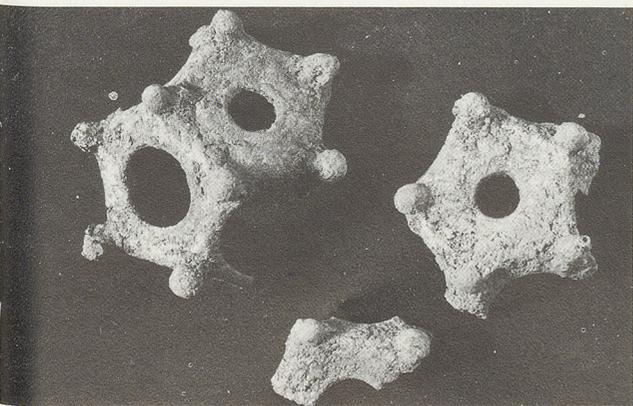
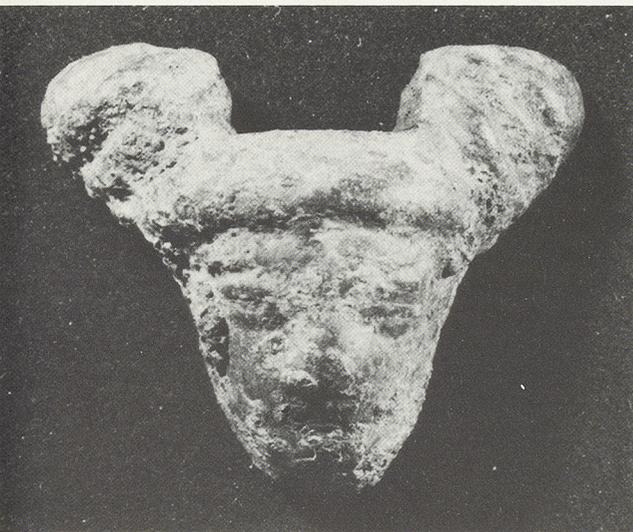
In sämtlichen Flächen des Grabungsareals konnte eine durchschnittlich 40 Zentimeter starke gelbe Lehmschicht beobachtet werden, die die oben geschilderten Siedlungsreste überlagert. Bemerkenswert ist das Ansteigen

Abb. 5. Reste des römischen Fachwerkbaues; Mörtelboden und unterste Partie der verputzten anschließenden Südwand.

Abb. 6. Spätlatènezeitliche Maskenapplike. Am Helm sind Hörner oder Flügel angebracht. Massstab 2:1.

Abb. 7. Augusteische Fibel (Typ Almgreen 241) mit durchbrochenem Fuss. Länge 9 cm.

Abb. 8. Fragmente eines bronzenen Pentagondodekaeders (Kantenlänge: 2 cm).



dieser Schicht gegen Süden hin, besonders im Bereich der Hinterschüttungen des Keltengewalles, deren Ausläufer bis zum Hasengässlein festgestellt werden konnten. Es darf angenommen werden, dass die gelbe Lehmschicht in einem direkten Zusammenhang mit der Südbefestigung des spätrömischen Kastells steht. Aus dieser Schicht und den darüberliegenden humösen Schichten stammen die meisten der zahlreichen spätrömischen Münzfunde.

Die Vermutung, dass wir auch in diesem Areal auf frühmittelalterliche Hausgruben stossen würden, fand während der Grabung ihre Bestätigung²⁵. Weitere Gräber eines schon 1860/61 beobachteten frühmittelalterlichen Friedhofes im Bereich der spätrömischen Befestigung kamen jedoch keine zum Vorschein. Zu nennen sind schliesslich zwei flachbodige, mit Scherben und anderen Abfällen des 12./13. Jahrhunderts angefüllte Gruben und drei bis auf den gewachsenen Kies hinabreichende hochmittelalterliche Fundamentpfeiler (Abb. 4), die in den ebenfalls noch vorhandenen Resten der nördlichen Begrenzungsmauer des Hasengässleins erkannt werden konnten.

Zu den reichen Befunden gesellen sich auch äusserst interessante Kleinfunde, darunter hervorzuheben die kleine Bronzeapplike auf Abb. 6. Dargestellt ist ein behelmtes Köpfchen mit Hörnern oder Flügeln als Helmzier – eines keltischen Kriegers oder eines Merkurs? Es stammt jedenfalls aus den untersten rein spätlatènezeitlichen Schichten. Die vollständig erhaltene Fibel mit durchbrochenem Fuss hat wohl ein in römischen Diensten stehender Gallier in augusteischer Zeit verloren (Abb. 7). Die Fragmente eines ganz besonderen und seltenen Objektes, eines sogenannten «Pentagondodekaeders» finden wir auf Abb. 8. Es sind bisher ca. 50 Exemplare davon aus den

römischen Provinzen nördlich der Alpen bekannt geworden. Man hat sie unter anderem als magische Würfel, Kerzenhalter oder Kalibermass gedeutet und auch die Deutung als Entfernungsmesser in Erwägung gezogen²⁶. Die erste Meldung vom Fund eines solchen Objektes in unserer Gegend stammt übrigens von Daniel Bruckner; es wurde in Augst gefunden, 1763 in seinen «Merkwürdigkeiten

der Landschaft Basel» publiziert und ist inzwischen leider verschollen.

Dieser kurze Überblick über die wichtigsten Befunde und wenige besonders interessante Einzelfunde sollten zeigen, welche Bedeutung dem Gelände unmittelbar hinter der strategisch wichtigen Südfront des Münsterhügels als Angelpunkt für die frühe Siedlungsgeschichte Basels zukommt.

Anmerkungen

- 1 d'Aujourd'hui R. und Helmig G., Fernheizung und Archäologie, in: Basler Stadtbuch 1979, S. 281–290 und: JbAB 1979, BZ 80, 1980, S. 249 ff.
- 2 «Valentiniano . . . munimentum aedificanti prope Basiliam, quod appellat accolae Robur . . .»; zur jüngsten Diskussion siehe: JbAB 1980, in: BZ 81, 1981, S. 220 ff.
- 3 Münster Sebastian: Cosmographie, Basel 1544, S. 69.
- 4 So bezeichnet ihn R. Teuteberg: Berühmte Basler und ihre Zeit, Basel 1976, S. 35.
- 5 Wurstisen Ch.: Epitome Historiae Basiliensis, Basel 1577, S. 69.
- 6 Wurstisen Ch., Beschreibung des Basler Münsters und seiner Umgebung, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte, NF, Bd. 12, 1888, S. 408 ff.
- 7 Bei einem Niederwasser des Rheins um 1932/33 wurden an derselben Stelle nebst über 600 Münzen auch andere bis in die Neuzeit reichende Objekte gefunden (siehe dazu Fellmann, R., BRZ 1955, S. 64 f.). – Schutthalde oder Brückenkopf?
- 8 Schöpflin J.D.: Alsatia Illustrata, Colmar 1751, Bd. 1, S. 181.
- 9 Münzel G., Briefwechsel Jacob Burckhardts mit dem Freiburger Historiker Heinrich Schreiber, in: BZ 22, 1924, S. 29 und S. 32.
- 10 Gerlach F.D., Basilia und Rauricum, in: Schweizerisches Museum für historische Wissenschaften, Bd. 2, Frauenfeld 1838, S. 334–350.
- 11 Wie Anm. 10, S. 349.
- 12 Vischer, W., Basel in der römischen Zeit («Winckelmannsvortrag» 1867), in: Kleine Schriften, Bd. 2, Leipzig 1878: S. 391–406, besonders S. 399.
- 13 Vischer, W., Römische Alterthümer in Basel, in: ASA 1861, S. 28–32, und Taf. II.
- 14 Wie Anm. 12, S. 399 f.
- 15 Burckhardt-Biedermann Th., Älteste römische Nie-

derlassung in Basel, in: ASA 1895, S. 482–490.

- 16 Handschriftlicher Zusatz in Dr. D.A. Fechtters Handexemplar von «Basel im 14. Jahrhundert», S. 5; kopiert von K. Stehlin im StABS, PA 88, H2a, 1896, S. 40 f.
- 17 Stähelin F., Das älteste Basel, in: BZ 22, 1922, S. 127–175; (1922²).
- 18 Vortrag im Frühjahr 1931 in der HAG; Berichte darüber in: NZ Nr. 80 (17.2.31) und NZZ Nr. 332 (22.2.31).
- 19 R. Moosbrugger-Leu, JbAB 1968, in: BZ 69, 1969, S. 355 f.
- 20 Letzter zusammenfassender Bericht durch A. Furger-Gunti: Der Murus Gallicus von Basel, in: JbSGU 63, 1980, S. 131–184.
- 21 Ein ausführlicher Bericht wird im JbAB 1982, in: BZ 83, 1983, erscheinen.
- 22 Auf dem Trasse des erwähnten Fernheizungsabschnittes wurde nur partiell bis in tiefere Schichten abgegraben, so dass damals nur Reste der Zerstörungsschicht, nicht aber der Mörtelboden zum Vorschein kamen; vgl. JbAB 1979, in: BZ 80, 1980, S. 250.
- 23 Aus historischen Überlegungen und ausgehend vom bisher bekannten Typenspektrum kann ein Zusammenhang mit den Wirren des «Vierkaiserjahres» 69 n. Chr. nicht von vorneherein ausgeschlossen werden.
- 24 Umgekehrt scheinen die in BZ 60, 1960, S. 12 (Abb. 3) abgebildeten Grundrissreste eher der dort geäußerten Vermutung, es handle sich um Reste eines Fachwerkbaues, zu entsprechen, als der neuerdings gehegten Annahme, dass es sich möglicherweise um Reste einer Holzerdmauer handelt.
- 25 Zusammenfassende Darstellung der Basler Grubenhäuser durch Helmig G., in: Archäologie der Schweiz, 5, 1982, S. 153–157.
- 26 Weiss A., Zu den Anwendungsmöglichkeiten des Pentagonododekaeders bei den Römern, in: Archäolog. Korrespondenzblatt 5, 1975, S. 221–224.